

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 2 (1939-1940)
Heft: 1-4

Artikel: Ruedeli im "Himmelrych"
Autor: Reinhart, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-177394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruedeli im „Himmelryd.“

. . . I sälbe Tage het me dr Ruedeli nümme gseh lache. Er isch dur's Ströbli us und y, sys Wägs und het keis Wörtli gseit, mi het en umme bruchen az'luege, mi het sym Gsicht chönnen abläse, wies em gsi isch. Und mir hei ne lo goh und cho, und keine het me dra dänkt, für z'lache über 's „Ruedelichind.“ Aber wenn em öppe ne Frau oder ne Ma ufem Wäg ebcho isch und gseh het, was er für nes feischters Gsichtli macht, denn ischs män-gem z'Härze gange, denn het er mit syne blauen Auge eim ne Blick gäh, wie wenn er tät warte, uf nes Wort, nes Mitteli, wo em Müeti chönnti hälfe. Und 's isch eim gsi, mi chönnti nid ver-by, mi müeß em no nes guets Wörtli gäh, wo-n-em chönnti wohl tue, wie nes Bitzeli Sunneschyn. Aber einisch, do chunnt er hei, voller Freude. Mi hets gseh i synen Aeugline, sie hei jetzt glänzt, wie wenn die ganzi Wält im heiterschte Sunneschyn wär. Is Stübli yne chunnt er, er chas fasch nid säge: „Du, Müeti, los, i cha dr hälfe!“ Die het en agluegt, mit großen Auge, het dr Chopf ufgha im Bett, langsam, wie wenn sies wüßti: es nützt jo doch nüt meh. — „Jo, Müeti, jo, i cha der hälfe, der Bammert het mers gseit, das mueß dr sicher hälfe: „am heilig Obe muesch i Bärg, dört oben a dr Bärgliwand, dört wachset 's Holz, Fluebeerliholz, i de heilige drei Näme bräche und bringsch es hei. Und wär drvo tuet trinke, dä machts de wider gsund!“ „So het er gseit, dr Bammert!“ Und syni Chleidli hei zitteret anem, vo dr Freud, und syni Händ sy i dr Luft umegange, wie wenn ers gar nit möcht erwarte. „Weisch, i weiß wohl, wo das isch, im Summer hei mers gseh und gässe hei mer au drvo, weisch sälbchehr, wo mer i d'Impeeri gange sy, i Vorbärg ufe — Fluebeerliholz, das isch süeß — wie ryfi Birli!“

Jetzt, wo d'Mueter das ghört, luegt sie 's Buebli a, und langsam schüttlet sie dr Chopf und lächlet drzue: „Du guete Burscht, jetzt isch es Winter. jetzt chasch du nümme meh i Bärg. Und besser wärde, wirds jo wohl scho ohni das!“ Dr Ruedeli het kei Wort meh gseit, still isch er worde, z'Oben isch er am Husegge gstande und het gägem Bärg ufe gluegt, e ganzi Stund, wie wenn er öppis gar Schöns chönnt gseh, dört oben überm Wald. Und

wärem i dr sälbe Zyt erbcho isch, was het er gseh? wo-n-er gange und gloffen isch so het er gägem Bärge zue gluegt, isch blybe stoh, z'mitts uf dr Strooß, het dr Chopf wider ghänkt, wie wenn er öppis tät stuune. Am Wiehnechtobe het me 's Ruedelichind zum letztemol chönne gseh. Am Tag isch er no im Dörfli gsi; zwöü-, drümol isch er blybe stoh, het d'Hand a d'Stirne gha und gägem Bärgeflüehli ufe gluegt, wie wenn er dört oben i de wyße Steinen öppis täti sueche. Drno isch er gäge heizue, gradusen über d'Matte, wie wenn er Chummer hätt, er chönnt z'spot cho. 's het si müesse breiche, aß 's grad a däm Tag cho isch, aber mi seit albe, 's Chrischtchindli well sys wyße Wiehnechtschleidli ha, süsch chöms nit gärn. Und so ischs. Z'Mittag hets afoh schneie, langsam, wie wyßi Sommervögel sy die Flöckli gfloge und hei bald nes fäderweichs Wiehnechtschleid gwobe gha. Mir Buebe sy vor dr Türe gstande, hei fasch nit möge gwarde, hei gseit, wens umme no die ganzi Nacht e so tät schneie, de chönntis batte, aß me d'Schlitte morn chönnt bruche.

A 's Ruedelichind het keine dänkt. Aber wos scho gnachtet het, do isch dr Chummer Chlaus, im Hans sy Vatter, no uf dr Matte gsi, nes Pflüegli het er greicht, hets grad no welle hei a Schärme tue, äbs chäm cho wintere; do, wo-n-er underm Stauffer Hüseli, am Hübeli, gäge heizue will, wär gseht er dört am Hus egge stoh? 's Ruedelimüeti, er het z'erst gmeint, er heig lätz gseh: es het doch gheiße gha, 's hebs hindregleit, 's stöih allwäg nümme uf und jetz stohts dört, am Egge, luegt und luegt und blanget gwüß nom Buebli. „Eh nu!“ macht do dr Chummer, „au wider uf de Füesse? tuesch öppe scho nom Chrischtchind blange?“ Und het sys Pflüegli wider e so langsam gnoh und chuume meh ghört, was 's Ruedelimüeti z'ruggäh het mit syner schwache Stimm: „Es isch nit das! Nei wäger, möcht wohl g'warde! Aber är, dr Bueb isch furt. Es macht mer wohl frei Angscht!“ „Er wird sy goh 's Chrischtchind sueche!“ rüeft der Chlaus no zrug und lauft sy Wägs! Z'Nacht, wos scho finschter gsi isch, het üse Vatter s'Bieli usem Husgang greicht, het mer gwunke, ig han em d'Latärne nochetreit: nes Bäumlü hei mer welle sueche, aß 's Chrischtchind syni Sache chönn dra hänke. So sy mer zämen im Waldsaum noch gange; stockfinschteri Nacht. Rueihig isch es

gsi, niemer het me ghört, so still, aßme z'rings uf de Stude ghört het, wie die große Schneeflocke langsam falle.

Do ufsmol, wie mer so näbem Waldsaum hindre luege, e keine het nes Wörtli gseit, do blybt dr Vatter stoh und zeigt mit em Finger gägem Wald, wo 's Ruedelihüsli stoht. Ig luegen uf. Was gseh mer dört! Nes Liechtli, wo im Wald zue goht vom Hüsli här, bald langsam, jetz blybts stoh, jetz wider gleitiger, aß wie wenss öppis wetti sueche. „'s Ruedelichind will au no nes Bäumlü ha. — Hätt wohl am Tag drzyt gha z'sueche!“ „Jo“, sägen ig, und göh wyter und wo mer no einisch hindre luege, so gseh mer umme no ne schwache Schimmer zwüsche de Tanne füre. Und mir sy hin und här, ig vorewägg paar Schritt mit em Liecht, und wenn ig nes Bäumlü gfunde ha, so han igs zeigt im Vatter: „do isch eis.“ Drno sy mer heizue, ig vorus, ha fasch nit möge gwarte, bis 's Chrischtchind chunnt mit syne Sache. — „Seh“, macht dr Vatter, „gib au Acht, gump nit eso, aß 's Liecht uslöscht, lueg au, wies flackeret!“ No einisch luege mer zrug, äb mer unders Straudach chöme, 's isch finschtri Nacht, mi gseht nüt meh. Es schneit no gäng i eim yne furt, dr Vatter schuderet: „Chumm Seppi, chumm, mer wei zum Ofen is go wärme!“

* * *

Am Morgen a dr Wiehnecht, do sy mer z'Chilche gange, d'Mueter isch mit mer cho. No dr Chilche, wo mer wider gäge heizue sy is Himmelrich, do het d'Mueter gseit, eso im Wyterlaufe: 's wird öppe gwüß nit böset ha mit 's Ruedelis Frau.“ „Und 's Ruedelichind isch au nit z'Chilche gsi!“ — han ig druf gseit und sy wyter gange. Aber wie mer drno dört ufe Tannerrain chöme und gägem Himmelrich durabeluege, do blybt d'Mueter stoh und luegt und het d'Hand über d'Auge. Ig ha gemeint, sie lueg das Schneeland ah. Jetz dütet d'Mueter mit dr Hand dört gägem Ruedelikus, und lang het sie gar nüt gseit: „Das Liecht dört! Gsehsch es au?“ „Sie hei dr Chrischtbaum no lo brönne!“ Druf het e keis meh nes Wörtli gseit. Drno schüttlet d'Mueter langsam ihre Chopf. „Es isch mer doch nit rächt. Ig mueß au einisch zu dr Ruedelifrau go luege, was sie macht. Jo, ig mueß go luege, hüt no. — Sie isch au gäng ellei, het au kei gueti Wiehnecht!“

Deheime, wo mer em Tisch gsässe sy, han ig doch das Liechtli immer vor den Auge gha, und wo mer gässe gha hei, han ig dr Mueter kei Rueih meh glo. Und drno han ere dörfe dä Simmelwegge träge, wo sie us em Chaschte gnoh het für se, ig vorewäg im höche Schnee, mi het kei Fueßwäg gseh und d'Mueter müehsam hindedry. 's Härz het mer gchlopfet undrem Chleid wie nes Hämmerli, wo mer zum Hüsli chöme. Do isch alls verschneit, kei Cspur im Schnee, wie wenn alls gestorbe wär im Hüsli. Aber jetz hei mers ghört. Zum chlyne Stähli us hets gschraue, nes Geißli 's isch gsi, nes heisers Stimml, zum Verbarme. „Sie heis hüt gwüß vergässe“, seit d'Mueter im Inegoh, do chunnt es Chätzli zu dr offne Türen us und wos üs gseht, so fahrts dr Mueter ume Schueh und wot flattiere, wie wenns e Freud hätt, as öpper zue-n-em chäm. Aber mir hei nümme gwartet. — Jetz ufem Tisch, i gsehs no immer, dört ufem chlyne Tisch am Fänschter: nes chlys rots Liechtli und 's Oel isch bald verbrunne gsi. So rot! und gflackeret hets, as wie nes Vögeli, wo am Stärben isch. Jetz isch d'Mueter ne Otezug blybe stoh. Wie wenn sie öppis täti stuune, het sie i das Liechtli gluegt. Und goht dur d'Tür is Näbestübli, wos Bett vom Ruedelimüeti gstande isch. Am Fänschter a der Wand stoht es Bett und das isch lär, und hinden im Egge nes Bettli, em Ruedeli sys, do drinn isch hinecht niemer geschlofe.

Näbe dr Mueter bin i gstande, graduse het sie gluegt, dr Schräcken ufem Gsicht. Langsam het sie dr Chopf geschüttlet. Drno sy mer no i d'Chuchi gange, dr Schnee isch schuehhöch uf em Sinzel vorem Fänschter gläge, 's isch feischer gsi im chlyne Chucheli; a dr Fürschtet isch nes Chänndli gsi und i dr Pfanne no nes Tröpfli Milch, aber chalt, keis Für het underm Pfännli brönnt. — Do, undereinisch, wie wenns sies erscht chönnt bigryfe, fahrt d'Mueter zäme. „Jösis Maria! nes Unglück!“ Wie wenn sie die höchschi Zyt verpasset hätt, so nimmts mi fescht am Arm und zieht mi furt, zur Türen us. „Lauf Seppi, lauf, i alli Hüser, nes Unglück sygs im Ruedelikus.“ I barne Sprünge laufen ig durfüre, im höche Schnee, alls über die wyße Matte, im erschte Hus zue, chlopfte mit dr Fuscht a d'Türe, aß sie ufahre dinne, wie us em Traum, dr Chummer und dr Schacher,

mit großen Auge stöh sie uf dr Schwelle, und ig has fasch nit chönne säge — und zrugg gohts wider über d'Matte, gägem Hüsli zue, ig vorus, dr Chummer und dr Hans, dr Schacher und dr Vatter. —

Jetzt wo mer gägem Hüsli chöme, und nöcher luege, do gwahre mers, frei verschneit ischs gsi, aber Gspure het me gseh vo Schritte, gägem Wald zue goh. — Mir der Gspur no, und gnau het me müesse luege, aber 's isch nit wyt meh gange. Hundert Schritt. I vergisses nit! Und allwäg keine, wo drby gsi isch. „Herrgott!“ rüeft dr Chummer und blybt stoh vor Schräcke: dört a dr große Rottanne hei mer se gfunde, wie wenn sie täte rueihi vonere große Burdi Holz, so isch 's gsässe, 's Ruedelimüeti und sys Buebli; as wie wens geschlofe hätt ischs gsi, i synen Arme. Wie nes wyßes Totechäppli isch dr Schnee uf dene dünne Hoore gläge. Ihres Buebli het sie gha, mit beiden Armen a dr Bruscht, as wies em no wett Werme gäh, und das isch gläge, sys Gesichtli, bleich wie dr Schnee uf em blaue Chäppli, mit eim Arm het er 's Müeti ume Hals ume gha, dr ander isch abeghanget, styf und chalt, und i dr Hand, was het er i dr Hand gha? Nes Büscheli vo däm Holz: Fluebeerliholz!

Josef Reinhart. Us G. Kuffer „Helmat-Glüt“.
Verlag A. Francke A. G., Bärn.

Der Wäg.

O, dü chohlschwarzi Nacht!
Kein Shtärnen wollt meh glikren,
En Sägeffen tüöd zwigern
Dir di chohlschwarzi Nacht.

Dadirchi geid myn Wäg.
Wind wäht und Wasser rüüschen.
Keina chan mid mer tüüschen.
Dadirchi geid myn Wäg.

Tüön dü mer Tiren üf
Herrgott! Es einzga Shtärnen
Zindt an mer als Latärnen
Und tüön mer Tiren üf.

Fritz Ringgenberg, Haslital (Bärn).
Us „Schwyzer Mele“.
Schweizerspiegel-Verlag Züri.